

## Robin Hoffmann: Komponieren nach Auschwitz

„I know German administration through Mengele.“ - „Mengele? Did you know Mengele?“  
- „Well, he was not my friend... but I met him from time to time.“

Zugegeben, die Frage einem Auschwitz-Überlebenden zu stellen, war möglicherweise etwas naiv. Schließlich stand Mengele häufig genug selbst auf der Rampe, um die Neuankömmlinge in Birkenau entweder gleich ins Gas oder auf die Seite der vorerst weiter Lebenden zu schicken.

Der Dialog fand im Privaten, in gelöster Atmosphäre statt, vor dem malerischen Hintergrund der sommerlichen Toscana zu Beginn der 90er Jahre. Hierhin hatten meine Eltern den Freund eingeladen, der deutschen Boden nicht mehr betreten wollte. Und hier wurde er mit der Frage eines Bekannten in meinem Alter konfrontiert, der sich wie ich damals zwischen Schule und Studium befand, ein junger Deutscher, der zudem in seinem Aussehen weit mehr dem Klischee des blonden Ariers entsprach als der Durchschnitt der deutschen Bevölkerung.

Für den Freund meiner Eltern war diese Begegnung Anlass, um persönlich einen schwer errungenen Frieden zu schließen. Hiernach war er auch emotional überzeugt, dass die Jungen nichts mehr mit den Verbrechen der Alten zu tun haben und einer Mutprobe gleich, wagte er es, mit uns am Ende des Urlaubs über die deutsche Grenze zu fahren. Für meinen Bekannten jedoch war das Treffen vornehmlich verwirrend: Mengele war bekannt aus Film und Fernsehen, ein Prominenter mit „evil touch“. Dass sein Name auch in Geschichtsbüchern stand, ging bei der Masse an Bildmaterial und den Geschichten, die über ihn erzählt wurden, eher unter. Während des Gespräches aber lugte der Nazi-Arzt aus *Marathon Man* auf beklemmende Weise in die Realität hinein, für einen Moment wurde eine scheinbar abgeschlossene Epoche der Geschichte noch einmal geöffnet und das Morden und Brandschatzen der Großeltern-Generation rückte näher als üblich.

Zu den rund 50 Jahren Abstand damals kommen inzwischen noch einmal 20 Jahre drauf. Distanz hilft – die zeitliche wohl mehr als jede andere. Ein Nazi-Tattergreis im Altersheim ist sicherlich leichter zu handhaben als ein strammer Thirtysomething-KZ-Aufseher oder später ein Altnazi in reiferen Jahren als Bundespräsident oder Vorstandssprecher der Deutschen Bank. Selbst für die letztgenannten Jobs sind sie nun zu alt. Die Zeitzeugen werden in absehbarer Zeit nicht mehr sein. Übrig bleiben Gegenstände. Und mit ihnen und ihrer Rezeption führt Auschwitz ins Ästhetische. Die Menschheitskatastrophe hat in Europa und über Europa hinaus Spuren hinterlassen, die nicht zu übersehen sind. Zu ihnen gesellen sich Literatur, Musik und Malerei, die gleichermaßen Geschichte wie das Bild von ihr antasten.

Solche Bild-, Ton- und Gedichtproduktion als barbarisch zu bezeichnen, wie es Adorno formulierte, mag von einem nachvollziehbaren Kulturpessimismus her rühren. Sein Diktum wird ergänzt durch Orson Welles, der in der Rolle des Harry Lime in *Der Dritte Mann* die Dialektik von Kultur und Barbarei weniger moralisch anklagend, sondern eher gewitzt zynisch formuliert:

*In Italien unter den Borgias gab es dreißig Jahre Krieg, Terror, Mord und Blutvergießen – diese schufen Michelangelo, Leonardo da Vinci und die Renaissance. In der Schweiz gab es brüderliche Liebe, fünfhundert Jahre Demokratie und Frieden, und was kam dabei heraus? Die Kuckucksuhr.*

Ich persönlich teile diese kulturpessimistische Sicht nicht. Allein mir fehlen die Argumente. Der Versuch von Imre Kertész allerdings, das Thema Auschwitz in einer "Nach-Auschwitz-Sprache" zu bearbeiten, die Katastrophe also als Herausforderung an neue künstlerische Mittel zu sehen und ins Überlebensmögliche umzudeuten, halte ich gleichermaßen für

problematisch, so sehr auch verständlich vor dem Hintergrund der persönlichen Biographie. Die Sprache kann keine neue sein, denn was sie erzählen soll, entspricht einem bereits längst erzählten Topos, zu dessen Spielarten unter anderem die mythologische Gestalt des Phönix gehört. Bekanntermaßen steigt dieser ebenfalls neu gestärkt aus seiner Asche. Auch in Spielbergs *Schindlers list* sind solche Muster zu beobachten, ebenso wie in dem Song *über sieben Brücken* von Karat: *siebenmal wirst du die Asche sein, aber einmal auch der helle Schein*.

Auschwitz hat keine Erzählformen generiert, aber Auschwitz ist Gegenstand unendlich vieler Erzählungen. Sie sind Teil der zeitgenössischen Text- und Bildwelten. Soll ich mich zu ihnen verhalten, dann auf diese Weise: Ich halte die Objekte zwischen zwei sich gegenüberstehende Spiegel und beobachte ihre Vervielfältigung ins Unendliche.

Frankfurt Main, 15.10.2011, Robin Hoffmann

*Der Text entstand auf Anfrage Ferdinand Zehentreiters für seine Sendung „Komponieren nach Auschwitz“ im Bayerischen Rundfunk (28. November 2011).*